

Alkuin Gaßmann – Ein Franziskaner im KZ Dachau

Pater Alkuin wurde am 26. November 1890 in Wingerode (Landkreis Eichsfeld) geboren. Seine Eltern Lambert Gaßmann (*1860) und Magdalena, geb. Loth, bewirtschafteten wie schon die Vorfahren einen kleinen Hof. Er wuchs mit den Geschwistern Hugo (*1892), Bernhard (*1894), Martha (*1897), Mathilde (*1899), Thekla (*1901) und Maria (*1903) in einfachen Verhältnissen einer Vieh- und Gemüsewirtschaft in der kargen Landschaft des sog. Eichsfeldes auf, einer katholisch geprägten Enklave im nordwestlichen Thüringen, die bis heute von traditionell protestantischen Gebieten umgeben ist. Am 29. November wurde er in der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer seines Heimatortes getauft.¹ Es waren wohl Vorbilder mütterlicherseits, die ihn ab 1904 in die Niederlande, zunächst zum Franziskaner-Kolleg Harreveld (bei Winterswijk), und dann an die franziskanische Kollegscheule St. Ludwig in Vlodrop (Provinz Limburg) führten. Im selben Jahr trat er als Novize in den Orden ein, zunächst in Warendorf, dann ging er zum philosophisch-theologischen Studium nach Dorsten.²



Pater Alkuin (Archiv der Franziskaner)

Das Studium wurde im September 1914 nach Ausbruch des Weltkriegs durch die Einberufung zum Kriegsdienst abgebrochen; er war damals 24 Jahre alt. Bereits im Februar 1915 geriet er in russische Kriegsgefangenschaft in verschiedene Lager in Sibirien. In der verworrenen Lage Russlands nach dem Sturz des Zaren gelang ihm im August 1919 mit der Unterstützung von Russen die Flucht aus Kurgan und er erreichte

¹ Taufzeugnis 1890/Nr. 42, beglaubigte Abschrift des Kath. Pfarramtes St. Magdalena, 16. Juli 2024.

² Vgl. insgesamt zur Vita: Benno Nordberg: P. Alkuin (Hubert) Gaßmann, in: Vita Seraphica. Anregungen und Mitteilungen der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuz, hg. vom Provinzialat Werl, Heft 3/4. 1967, 148-151.

nach sechs Wochen Deutschland. Nach Auskunft seiner Geschwister habe er die Härte der Zeit auch als wichtige Lebenserfahrung gewertet.³

Am 13. August 1922 wurde Pater Alkuin – so sein Ordensname – in Paderborn zum Priester geweiht und wirkte zunächst in Essen, Halberstadt, Remagen und Hagen, ehe er 1931 in die 1901 entstandene Franziskanergemeinschaft in Stuckenbusch versetzt wurde. Inzwischen hatte er sich auch als begnadeter Prediger einen Namen gemacht. Schriftlich gut vorbereitet, vermochte er seine Zuhörerschaft zu begeistern. Dabei „ließ sich der wortgewaltige Prediger nur leiten vom Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit“⁴ hieß es in seinem Nachruf in der Presse. Dabei eilte den „Eichsfeldern“ aus ihrer katholischen Enklave, die wegen der kargen Bodenverhältnisse und der Armut vielfach ihre Region verlassen mussten, ein gewisser Ruf voraus. Auch in Recklinghausen galt die „Eichsfelder Art“ – je nach Betrachtungsweise – als charakterstark oder stur und einige gerieten ab 1933 auch in Konflikte mit den neuen Machthabern. Albin Ortman, Lehrer an der Hittorf-Oberrealschule, wurde bereits 1933 vom Dienst suspendiert und erhielt Berufsverbot. Das aktive Mitglied des Katholischen Deutschen Friedensbundes galt als „unbelehrbarer Zentrumsman“. Clemens Linge, seit 1911 Studienrat am Gymnasium Petrinum, geriet in Konflikte mit dem von der NSDAP eingesetzten Schulleiter, u. a. weil er sich noch 1938 der angeordneten Ignorierung und Isolierung des letzten jüdischen Schülers Isbert Feuerstein verweigerte. Ihm wurde der Unterricht in verschiedenen Fächern entzogen.

Pater Alkuin wurde als „Volksmissionar“ im ganzen Bistum Münster eingesetzt. Unter den „Volksmissionen“ verstand man jeweils einwöchige intensive religiöse Veranstaltungen in den Pfarreien, die der Glaubenserneuerung und -vertiefung dienten. Damit war er als Prediger besonderen Risiken ausgesetzt. Für den 12. Dezember 1939 erhielt er die erste Vorladung von der Staatsanwaltschaft Bochum.⁵ Handschriftlich vermerkt er später auf der Vorladung „Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Sie wegen des Vergehens gegen das Heimtückegezet“, dass eine Anzeige vorlag.⁶ Das 1934 erlassene „Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen“ stellte z. B. „öffentlich gehässige, hetzerische oder von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen“ oder die Absicht „einen Aufruhr oder in der Bevölkerung Angst und Schrecken zu erregen“ unter Strafe. Bei einer Predigt in der damaligen Kirche des Rektorats Hl. Geist in Recklinghausen-Essel habe er, so die Anzeige, gesagt: „Es ist keine Kleinigkeit am Heldentod auf dem sogenannten Feld der Ehre zu sterben.“

Diese Formulierung, kurz nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 ausgesprochen, war ein massiver Angriff auf das nationalsozialistische Heldenpathos, das die Militarisierung und nun den Krieg begleitete und zum Kampfeswillen motivieren sollte. Diese „Verächtlichmachung“ der „Helden“ hätte vor dem Sondergericht Dortmund zu schweren Haftstrafen führen müssen. Zu Beginn des Krieges war das Regime an einer Rücknahme der Auseinandersetzung mit den Kirchen interessiert. Dass Pater Alkuin diesmal unter die Amnestie für minder schwere Fälle fiel, führte er darauf zurück, dass ein ihm wohl gesonnener „Gestaposekretär“ in den Akten vermerkt hatte,

³ Informationen/Kirchbücher der Kath. Gemeinde St. Maria Magdalena / Leinefelde durch Pfarrer Gregor Arndt, 17. Juli 2024.

⁴ „Nach erfülltem Leben verstarb Pater A. Gaßmann“, in: Vestische Neueste Zeitung, Ausg. v. 28. März 1966.

⁵ Vgl. Christian Frieling: Priester aus dem Bistum Münster im KZ, Münster 1992, S. 94 ff.

⁶ Die Kopie von Vorladung und Notiz erhielt ich am 4. Januar 1999 vom Provinzialat in Werl.

es müsse bei der Anzeige ein „Hörfehler“ vorliegen. In den nächsten Jahren musste er aber mit ständiger Bespitzelung rechnen. Am 8. März 1941 erregte die Verhaftung des Priesters Reinhold Friedrichs gegen Ende einer „Religiösen Woche“ ebenfalls in Essel größtes Aufsehen; er wurde ins KZ Dachau gebracht.

Trotzdem wagte auch Pater Alkuin weiter das offene Wort, das ihm am 11. August 1942 eine Vorladung bei der Gestapo in Münster führte. Anlass war eine „religiöse Woche“, die er in Hoetmar im Kreis Warendorf abgehalten hatte. Der Verhaftung vor Ort war er möglicherweise deshalb entgangen, weil bereits am 18. Juli 1942 der Ortspfarrer und Dechant August Wessing verhaftet worden war, was zur großen Erregung geführt hatte.

Erneut hatte sich Pater Alkuin kritisch über den Krieg geäußert, nach Aussagen eines Zeugen mit den Worten: „Davon, ob Deutschland den Krieg gewinnt oder verliert, hängt es ab, ob Deutschland in Zukunft christlich oder heidnisch sein wird.“ Dies war offensichtlich als Entlarvung der ja offiziell antibolschewistischen Kriegspropaganda verstanden worden, denn seit 1934 hatte gerade der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, gegen die „neuheidnische Ideologie“ in Deutschland protestiert. Pater Alkuin selbst zitiert sich so: „Aus diesem Ringen wird ein neues Europa, vielleicht sogar eine neue Welt hervorgehen. Daneben aber tobt ein Kampf, von dem mehr abhängt, als von Sieg oder Niederlage des Krieges. Es ist der Kampf der Geister gegen Christus, die zweite Person der Gottheit.“⁷ Die Vorladung mündete in der sofortigen Inhaftierung im Gerichtsgefängnis Münster. Ohne Gerichtsurteil musste er den sogenannten „Schutzhaftbefehl“ unterschreiben, denn „Der Angeklagte hat durch seine Predigtätigkeit Unruhe in weiteste Kreise des Volkes getragen. Da zu erwarten ist, daß er seine defaitistische Hetz- und Wühlarbeit nicht aufgibt, wird Schutzhaftbefehl gegen ihn erlassen“.

Bereits am nächsten Tag wurde er im Gefängniswagen und per Bahn ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Dort traf er auch auf Reinhold Friedrich und August Wessing, der das KZ nicht überlebte. Unter den ca. 2.800 inhaftierten Geistlichen – über 2.650 davon katholische Priester – bildeten die aus Polen (ca. 1.800), Deutschland und Österreich (ca. 440) und Frankreich (ca. 165) die größte Anzahl. Das Bistum Münster war unter den deutschen Diözesen mit 34 Inhaftierten am stärksten vertreten. Pater Alkuin überlebte die unerträglichen Haftbedingungen und wurde am 5. April 1944⁸ kurz vor Kriegsende entlassen. Nach der Lagerhaft kam er zunächst ausgehungert und zermürbt in einem bayerischen Kloster unter, ehe er ins heimatische Eichsfeld zog. Nach kurzem Aufenthalt auf dem elterlichen Hof, der inzwischen von Bruder Hugo bewirtschaftet wurde, ging er auf den Kerbschen Berg, einen das Obere Eichsfeld prägenden Wallfahrtsort mit einem seit 1864 bestehenden Franziskanerkloster. Wenn er später seine Heimat besuchte – das Obereichsfeld gehörte inzwischen zur sowjetischen Zone bzw. der DDR – wurden ihm priesterliche Amtshandlungen und Predigten dort verboten; der letzte Besuch erfolgte 1965. Nach einer kurzen Zeit in Recklinghausen nahm er von 1949 bis 1955 von Werl aus und dann bis 1958 von Dortmund aus seine Berufung als „Volksmissionar“ wieder auf. 1958 kam er endgültig als Guardian wieder nach Stuckenbusch.

⁷ Notiz von Alkuin Gaßmann über die Verhaftung, 22. März 1956, in: Archiv des Provinzialats Werl.

⁸ Johann Maria Lenz: Christus in Dachau. Ein religiöses Volksbuch und ein kirchengeschichtliches Zeugnis, Wien 1957, S. 341.



Grabstelle der Franziskaner (Foto: Georg Möllers)

Sein Engagement für die Renovierung des Klostergebäudes und als Volksmissionar endete jäh, als sich als Folge der KZ-Haft eine schwere TBC-Erkrankung zeigte. Zwischen seinen Krankenhausaufenthalten von 1961 bis 1963 hatte er 1962 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung sein Goldenes Ordensjubiläum feiern können. Nach einem Schlaganfall verstarb er wenige Tage später am 26. März 1966 und wurde auf dem dortigen Friedhof beigesetzt. Er ist in der Bevölkerung unvergessen: Am 14. September 2004 wurde im Neubaugebiet in Stuckenbusch II eine Straße nach ihm benannt. Während des Patronatsfestes und der Feier zum 100-jährigen Bestehen der Katholischen Frauengemeinschaft 2010 wurde an der St. Franziskus-Kirche eine DENK-MAL-Tafel des Vereins für Orts- und Heimatkunde angebracht. Sie erinnert an die Geschichte der Klosterkirche und das Schicksal von Pater Alkuin.⁹

© Georg Möllers

⁹ WAZ, Ausg. v. 4. Oktober 2010. Vgl. auch Theresia Breuer: Die Mahner aus dem Volk, in: RZ, Ausg. v. 8. Mai 2010. Die Tafel ist einsehbar unter: <https://geschichte-recklinghausen.de/wp-content/uploads/2023/05/2023-03-29St-Franziskus-300x500-1.pdf>

Diese PDF-Datei ist Bestandteil des Opferbuches des Online-Gedenkbuches „Opfer und Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes 1933-1945 in Recklinghausen“: www.recklinghausen.de/gedenkbuch